Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 43 (1989)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN / COMPTES RENDUS

Muhammad Hosayni BEHISHTI u. Javad BAHONAR, *Philosophy of Islam.* Salt Lake City: Islamic Publications, s.d. 580 s.

Die islamische revolution im Iran ist nicht allein in ihrer historischen und politischen dimension und ebensowenig allein im Iran ein ereignis von grösster tragweite. Ihre in dem schlagwort "weder östlich noch westlich" angedeutete radikale absage an die beiden grossen machtblöcke und die ideologien, die ihre existenz rechtfertigen, sowie ihr anspruch, mit hilfe der islamischen religion als vollständigem und vollkommenem plan hier und jetzt die ideale gesellschaft, den islamischen staat, errichten zu können, hat den prozess der umorientierung innerhalb der ganzen islamischen welt zwar nicht erst in gang gesetzt, ihm aber mit wesentlich grösserer dynamik eine neue richtung verliehen.

Wer immer sich heute mit dem verhältnis von islam und politik, religiösem recht und gesellschaftlicher praxis beschäftigt, kommt, ob muslim oder nicht, um eine auseinandersetzung mit der revolutionären interpretation des islam durch die gefolgsleute des ayatollah Khomeiny (Ḫumainī) nicht mehr herum.

Das hier vorzustellende buch ist die englische übersetzung einer publikation, die unter dem titel *Šināḫt-i islām* von einem gremium schiitischer gelehrter in persischer sprache verfasst wurde. Die zwei namentlich genannten mitglieder dieses gremiums, āyatullāh dr. Muḥammad-i Bihištī (Muhammad Hosayni Behishti) und ḥuǧǧat ul-islām dr. Ǧawād-i Bāhunar (Javad Bahonar), gehörten bis zu ihrem gewaltsamen tod 1981 zu denen, die an entscheidender stelle die revolutionäre vision Khomeinys in praktische politik umzusetzen versuchten.

Das buch, das uns vorliegt, erhebt den anspruch, knapp und umfassend in die islamische sichtweise der wichtigsten fragen einzuführen; die behandelten themen reichen – getreu dem grundsatz, dass der islam keinen bereich unserer existenz ausspart – von der kosmogonie über fragen der evolution und der stellung des menschen im kosmos, die persönliche sittlichkeit, das familienleben, die wirtschaft und das recht bis hin zum problem des heiligen krieges. Instruktiv ist diese bis zu einem gewissen grad als offiziell anzusehende darstellung der weltanschaulichen fundamente der Islamischen Republik Iran gewiss, zeigt sie doch, nach welchem raster die wirklichkeit ins bewusstsein revolutionärer schiitischer gelehrter aufgenommen und dort verarbeitet wird.

Zu einer ernsthaften auseinandersetzung mit dem vorgetragenen lädt diese schrift aber nicht ein, denn sie geht von der prämisse aus, im besitz der einzigen, unabänderlichen wahrheit zu sein, und setzt jeden, der einwände vorzubringen hätte, von vorneherein ins unrecht. Was im kapitel über die beziehungen der muslimischen gemeinde zum rest der menschheit gesagt wird, dass nämlich der charakter der beziehungen zu aussenstehenden wesentlich davon abhänge, inwieweit jene in übereinstimmung mit der islamischen ideologie dächten, gilt in gleicher weise für das verhältnis dieses texts zu seinem leser: erwartet wird nicht die eigene dienstleistung des lesers in der auseinandersetzung mit dem, was der text behauptet, sondern die bereitschaft, "falsche" und "verzerrte" sichtweisen aufzugeben und sich dem wahrheitsanspruch des texts zu unterwerfen.

Wer zur unterwerfung nicht bereit ist, kann sich nur in die distanz des wissenschaftlichen beobachters zurückziehen und dieses buch als ideologiegeschichtliches studienobjekt betrachten.

Aus solcher distanz gesehen ist interessant, wie sich die autoren bemühen, konzepte, die historisch nicht aus ihrer sphäre stammen, aus der modernen welt aber nicht mehr wegzudenken sind, in ihr system aufzunehmen und damit dessen geschlossenheit zu demonstrieren. So diskutieren sie recht ausführlich über die frage der biologischen evolution und anerkennen sie als ein gültiges konzept, imden sie die natur und ihre gesetze als manifestation des göttlichen willens, die dinge gerade so und nicht anders geschehen zu lassen, auffassen. Wie die meisten modernen apologeten des islam vermeiden die autoren den fehler ihrer christlich-fundamentalistischen kollegen, ihre religiöse lehre im widerspruch zu naturwissenschaftlichen erkenntnissen zu formulieren und so an glaubwürdigkeit bei rational denkenden menschen zu verlieren.

Selbst in einem so heiklen punkt wie der frage der beziehungen zwischen mann und frau ist ihr bemühen spürbar, die vorderorientalisch-islamische tradition in zeitgenössische denkkategorien zu fassen. Die im islamischen recht verankerte polygynie mögen allerdings auch sie nicht für erstrebenswert erklären, ganz im gegensatz zu der nur bei den schiiten erlaubten ehe auf zeit (*mut'a*), für die sie zwar durchaus vernünftige argumente vortragen, dabei aber doch geflissentlich übersehen, dass in der gesellschaftlichen wirklichkeit die vorteile einer ehe auf zeit allein dem mann zufallen.

Der unerschütterliche glaube daran, dass "der islam" – schon dies eine höchst fragwürdige abstraktion – alles zum besten regeln müsste, würde man sich nur endlich ihrem idealisierten verständnis der dinge anschliessen, verstellt den autoren die sicht auf eine realität, in der auch nach dem sieg der islamischen revolutionäre und der errichtung eines islamischen staates ungerechtigkeit, engstirnigkeit, hass, rachsucht, machtgier und unmenschlichkeit keineswegs ausgerottet sind.

Michael Glünz

ANNE CHAYET, *Les temples de Jehol et leurs modèles tibétains.* Paris: Editions Recherches sur les civilisations, 1985. 206 p. + 18ff. n.ch., planches («Synthèse», No 19.)

Hors les murs du palais impérial de Jehol (ou Chengde), leur capitale d'été, les empereurs Kangxi et Qianlong firent construire douze «temples extérieurs», tous bouddhiques, dont deux sont dus à Kangxi et dix à Qianlong. Il en subsistait encore huit jusqu'en 1964, et on les appelait souvent *wai ba miao,* «les huit temples extérieurs» (p. 26); mais depuis 1964 les huit ont été réduits à sept à cause d'un coup de foudre. Voir notamment le tableau synoptique de la page 212.

Mme Chayet décrit ces douze temples (chapitre I). Elle expose les raisons politiques de leur construction (chapitre II). Tout en rehaussant le prestige de la dynastie mandchoue, jamais entièrement acceptée par les Chinois, il semble que Qianlong ait voulu impressioner les Mongols et s'assurer de leur loyalisme: «l'Empereur, protecteur de la «Doctrine jaune», vénérée par l'ensemble de tribus mongoles, construisait des temples à Jehol afin que ses vassaux, venus lui rendre hommage en ce lieu privilégié, pussent pratiquer leur culte» (p. 53). Les temples extérieurs se réfèrent principalement au bouddhisme tibétain, puisque le bouddhisme dGe lugs pa avait gagné la Mongolie dès le XVIe-XVIIe siècle. C'est ainsi que les trois plus importants se veulent des répliques du temple de bSam yas, du Potala de Lhasa et du bKra śis lhun po.

Les chapitres III et IV traitent des techniques architecturales et picturales mises en œuvre. Au bas de la page 80, l'auteur définit le rapport entre les originaux tibétains et leurs répliques mandchoues. Le chapitre III contient des informations du plus grand intérêt sur la tradition architecturale tibétaine (p. 84-85), les techniques et les problèmes de la perspective (p. 91-97).

L'ouvrage constitue une monographie d'excellente qualité, tant dans sa partie historique que dans sa partie technique.

Jacques May

Millicent Anne GATES and E. Bruce GEELHOED, *The Dragon and the Snake:* An American Account of the Turmoil in China, 1976-1977. Philadelphia, Pennsylvania, USA: University of Pennsylvania Press. 1986. pp. xxii, 213 (222).

The years 1976-1977, The Years of the Dragon and the Snake, respectively, brought potent changes to China: Mao Zedong died, a tragic earthquake rocked North China, the Gang of Four was arrested, and Deng Xiaoping returned to power. During these years, Thomas S. Gates served as chief of the United States Liaison Office in Peking. This book describes those years from Gates' perspective and as such plays a fundamental role in the study of US-PRC relations in the mid-1970's. Gates' collaboration with Professor Geelhoed on the volume was interrupted by the diplomat's death in 1983. Geelhoed and Gates' widow, Millicent Anne Gates, completed the project.

Besides providing a detailed, eyewitness account of larger events, this work offers an interpretation of those episodes. The authors reject the premise that Sino-American relations stagnated between 1973 and 1977, contending, rather, that "everything seemed to happen in 1976 and 1977", things which, in their estimation, facilitated the normalization of US-PRC relations in 1978 and 1979. Gates' professional and personal observations inform this thesis.

The book suffers an ambivalence of purpose in the first several chapters, struggling between serving as a memorial to an undoubtedly distinguished public servant or functioning as a scholarly account of the period and of Mr. Gates as a source for it. It ultimately moves toward the latter alternative. Although sufficiently documented in most aspects, it is at times difficult to discern whose observation or opinion is being cited: Mr. Gates', Mrs. Gates', or Professor Geelhoed's. The work loses some of its impact and usefulness because of this lack of discernible accountability. Nevertheless, it incorporates considerable detail about the period and is unique in reflecting Gates' point-of-view.

Margaret B. Denning

Hrsg. LOPEZ, Donald jr.: *Buddhist Hermeneutics.* Studies in East Asian Buddhism 6, Kuroda Institute, University of Hawaii Press, Honolulu, 1988; S. 290 + Index.

Hermeneutik wird im Buddhismus als wissenschaftliche Methode zur Erklärung von Texten zugleich aber auch als Methode des Verstehens des Ichs und der Phänomene gepflegt. Im Westen dagegen wetteifern und bekämpfen sich die beiden methodologi-

schen Verfahren seit langem. Die Hermeneutik von Wilhelm Dilthey präzisierte nur diese Spannung: Die Naturwissenschaften versuchen, die Natur mittels universeller Gesetze zu erklären, die Geisteswissenschaften jedoch sind darauf bedacht, die Motive und Wirkungen der menschlichen Ideen und Handlungen allein zu verstehen.

In der buddhistischen Hermeneutik legt man je nach Schulrichtung mehr Wert auf die erklärende oder verstehende Methode und zieht dafür die einen Schriften des Kanons den andern vor. Diese hermeneutische Vielfalt spiegelt sich in den elf Beiträgen verschiedener Autoren, die Donald S. Lopez, jr. im Buch *Buddhist Hermeneutics* als Ergebnisse der Konferenz am Kuroda Institut von 1984 über buddhistische Hermeneutik zusammengestellt hat. Die Beiträge bilden drei Gruppen. Eine äussert sich allgemein zum Thema Hermeneutik, die zweite wendet sich dem Tibetischen Buddhismus zu, und in der dritten wird schliesslich die Mahayana-Hermeneutik Chinas, Koreas und Japans anhand von vornehmlich vier (Jingtu, Chan, Huayan und Zhenyan) der acht Schulen behandelt.

Die Frage, ob Buddha seine Idee überhaupt in Worte, und wenn ja in welche, gefasst hat, wird lediglich am Rande tangiert (Donald Lopez, S. 47-70). Viel mehr interessiert die Tatsache, dass im buddhistischen Kanon grundsätzlich verschiedene Theorien vereint sind, was nur möglich war, weil die ursprüngliche Idee Buddhas zur transzendenten Idee reduziert wurde. Ob man sie plötzlich verstand oder graduell beim Lesen erklärender Schriften erfasste, hing einerseits von der Eigenschaft und Fähigkeit des Schülers ab (George Bond, S. 31-45), andererseits vom Schwierigkeitsgrad des Textes. Wenn es darum geht, dem Text eine vom Autor unabhängige Selbständigkeit und Eigendynamik zuzusprechen, so färbt das Umfeld, das den Leser von heute gefangenhält, die Auslegung entscheidend mit. Dazu scheinen buddhistische hermeneutische Texte besonders geeignet zu sein. Sie provozieren geradezu eine Auseinandersetzung mit dem Leser und dessen Um-welt. Im allgemeinen und die tibetischen tantra-Verse im speziellen sind so konzipiert, dass sie dem Kontext, d.h. dem Schüler und seiner Situation angepasst werden können. (Michael Broido stellt dies an einem übersetzten Beispiel aus dem Vimalaprabhâ unter Beweis S. 71-119). Einige Schulen, darunter speziell die Huayan taten sich durch höchst differenzierte Auslegungen hervor. Dabei stellt sich unter anderem die Frage, wozu die intellektuellen Erklärungen dienen, wenn sie sich nicht in jeder Geste des Alltags niederschlagen und so den Prozess zur Erleuchtung beschleunigen? Entsprechend kritisierte der Koreaner Sôsan Hyujông (1520-1604) bereits die Huayan-Schule, sie dresche nur "tote Worte", die Chan-Schule dagegen tradiere die buddhistische Idee mit "lebendigen Worten" (Robert E. Buswell, S. 247). Im lebendigen Dialog zwischen Lehrer und Schüler zeigt sich erst das Verständnis der Idee. Daher ist das fundamentale hermeneutische Prinzip der Chan-Schule auch eine Aufforderung zur Tradition: Der Inhalt der Texte kann nur von erleuchteten Meistern den Schülern adäquat weitergegeben werden. Dabei beharrte die Chan-Schule nicht ausschliesslich auf orthodoxen Texten, sondern unterrichtete auch "ausserhalb der Schriften", denn der Bereich der absoluten Wahrheit ist der Sprache nicht zugänglich. Im verstärkten Masse schien auch der Jingtu-Schule das Unterfangen, sich der absoluten Wahrheit mit sprachlichen Mitteln zu nähern, zum Scheitern verurteilt. Sie begnügte sich deshalb mit dem blossen Rezitieren der hermeneutischen Texte und sah auch im Dialog "Lehrer-Schüler" eine begrenzte Form (David W. Chapell, S. 175-205). Ein Beispiel für diese Auffassung liefert der zweitletzte Beitrag des Buches. Für Kûkai, Schüler der Jingtu-Schule, waren mantra und dharani Ausdruck der Erleuchtung und zugleich Mittel dazu (Thomas P.

Kasulis, S. 257-272). Jedoch auch diese Form erfordert einen hermeneutischen Schlüssel, um richtig verstanden oder erklärt zu werden. Damit ein hermeneutischer Kreis entsteht, sind vier Personen erforderlich: der ursprüngliche Autor/die ursprüngliche Hörerschaft // der aktuelle Lehrer/die aktuelle Hörerschaft. Sie alle sind an dem allumfassenden Prozess des Erklärens und Verstehens beteiligt (A.F. Thurmann, S. 119-148). Nur die Leere ist absolut, und alles andere benötigt eine Erklärung und ein Verständnis.

Claudia Fritz

The Shahnameh (Book of Kings), ed. by Djala KHALEGHI-MOTLAGH, Vol. 1. Albany: State University of New York Press, 1988; xi, 34, 374 s. ISBN 0-88706-0 $ 88.50

Nach langen jahren der vorbereitung legt Djalal Khaleghi-Motlagh nun den ersten band seiner auf 6 bände text und 2 bände anmerkungen ausgelegten edition des *Šāhnāma* vor. Der aufwand, der mit einem solchen unterfangen verbunden ist, ist enorm und man muss sich fragen, ob der ertrag die mühe überhaupt lohnt.

Ausser frage steht, dass wir es beim *Šāhnāma* mit einem werk zu tun haben, das nicht nur über hervorragende literarische qualitäten verfügt, sondern auch ein wichtiges zeugnis für die kulturelle tradition des vorislamischen Iran und für die frühe neupersische schriftsprache darstellt. Dass das *Šāhnāma* bis in die jüngste vergangenheit seinen platz in der ideologischen rechtfertigung monarchischer herrschaft hatte und die šāhnāmaforschung gelegentlich in den dienst der propaganda gestellt wurde, darf heute nicht dazu verführen, das *Šāhnāma* aus ideologischen gründen zum alten eisen zu werfen. Im gegenteil, die šāhnāmaforschung ist und bleibt ein grosses und lohnendes teilgebiet der iranistik.

Zu fragen bleibt also, ob die editorische leistung des herausgebers das bisher erreichte übertrifft und die neue ausgabe des *Šāhnāma* die früheren, vor allem die ab 1963 erschienene der sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Moskau, zu ersetzen vermag.

Dazu ist als erstes festzustellen, dass sich Khaleghi-Motlagh nicht allein auf eine grössere zahl von handschriften stützt als die sowjetischen herausgeber, sondern auch auf eine, die erst 1977 bekannt geworden ist. Es handelt sich dabei um die in Florenz aufbewahrte handschrift von 614/1217, die nicht nur älter, sondern auch zuverlässiger ist als die übrigen; sie umfasst allerdings nur die erste hälfte des texts.

Das vorhandene material hat der herausgeber eingehenden studien unterzogen, was im lauf seiner vorbereitung der edition zu einer anzahl von aufsätzen geführt hat, und nach der evaluation der einzelnen handschriften 15 von ihnen als grundlage für seine neuausgabe ausgewählt. Er hat auch, wie schon die moskauer herausgeber, die arabische übersetzung des Bundārī aus dem 7./13. jh. berücksichtigt.

Der text selbst folgt – so weit diese reicht – der florentiner handschrift; die entscheidung für eine bestimmte lesart lässt sich anhand des positiven apparates nachvollziehen. In seiner einleitung legt der herausgeber die kriterien dar, die ihn veranlasst haben, ggf. vom wortlaut der textgrundlage abzuweichen. Dass dazu nicht der persönliche geschmack des herausgebers gehören darf, müsste an sich nicht erwähnt werden, wäre nicht im Iran das literarische feingefühl als editionsprinzip von einer grossen zahl von gelehrten anerkannt worden.

Besonders erfreulich ist neben allen vorzügen dieser neuausgabe auch, dass der editorischen sorgfalt des herausgebers ein sauberes, gefälliges druckbild auf papier von guter qualität gegenübersteht und so ein text zustande gekommen ist, der sich – auch ohne den schnickschnack der iranischen prachtausgabe von 1971 – sehen lassen kann.

Viele stellen sind vokalisiert und die orthographie spiegelt das bemühen des herausgebers um sprachgeschichtliche treue zum original wider; einzig beim postvokalischen *ḏ*, das immer als *d* wiedergegeben ist und bei der kennzeichnung der *iḍāfa* mit einem *yā* anstelle des traditionellen *hamza* hat er zugeständnisse an die moderne schreibweise gemacht.

Die jetzt vorliegende ausgabe des *Šāhnāma* ist, wie uns der herausgeber mitteilt, die vorstufe zu einer weiteren, auf 4 bände text und 1 band anmerkungen reduzierten und bis auf weiteres endgültigen fassung des texts.

Man kann nur hoffen, dass die weitere arbeit an diesem grossen unternehmen günstig verläuft und wir bald den ganzen text zur verfügung haben.

Michael Glünz

ASKO PARPOLA: *The Sky-Garment. A study of the Harappan religion and its relation to the Mesopotamian and later Indian religions.* Studia Orientalia, edited by the Finnish Oriental Society, no. 57. Helsinki 1985. 216 + 25 pp.

This book takes as its point of departure the garment of the so-called 'priest-king', one of the best-known pieces of Harappan art. The trefoils which cover this garment are studied in connection with the same motiv on other pieces of Harappan art, and in Mesopotamia. This starts an amazing sequence of associsations, which connect Harappan religion not only with Mesopotamian, but also with Vedic and post-Vedic Indian religions. Much of this is based on a number of more or less probable assumptions, such as the Dravidian languange of Harappan culture, and the two waves of invading Aryans, first the Dāsas and much later the Rgvedic Aryans. But also the continuity of Harappan religion with Mesopotamian and later Indian religions, supposedly demonstrated in this book, is to some extent already included among the initial assumptions. Perhaps some amount of circularity is unavoidable in the field of protohistorical reconstruction. Future research will have to decide whether the "complex web" of solutions offered in this book "fit[s] together too well for their coherence to be the result only of coincidence" (p. 155) or otherwise. Initial reactions (e.g., K.R. Norman, AO 48, 1987, 194-198; H. Falk, ZDMG 138, 1988, 160-163) have been moderately critical.

The book contains a summary of 13 pages, many illustrations (at the end), a long bibliography, and a very detailed analytic index whose length is not properly described by saying that it covers 23 pages: its print is very much smaller than that of the remainder of the book.

Johannes Bronkhorst

MARK R. PEATTIE, *Nan'yô. The Rise and Fall of the Japanes in Micronesia, 1885-1945.* Honolulu: University of Hawaii Press, 1988. 382 S.

Gegenstand der vorliegenden Studie von Mark R. Peattie ist die japanische Kolonialisierung der weit verstreuten pazifischen Inseln von den Marianen im Westen über die westlichen und östlichen Karolinen bis hin zu den Marshall Inseln im Osten (*nan'yô*) zwischen 1885 und 1945.

Das Buch führt den Leser von der Geschichte der ersten japanischen Auswanderer über die schrittweise Inbesitznahme der Inseln ab 1914 zur Zeit des Völkerbundsmandates ab 1921. Dargestellt werden die Lokalverwaltung der Japaner, die japanische Politik gegenüber der ursprünglichen Bevölkerung der Inseln und die wirtschaftliche Entwicklung der Inseln. Ein Kapitel schildert die zahlenmässig bedeutende Auswanderung von Japanern in die neuen Kolonialgebiete der Südsee (von einigen Hundert im Jahre 1914 auf 62.000 im Jahre 1937). Es folgen weitere Kapitel zum täglichen Leben in den Kolonien, zur Militarisierung der Inseln kurz vor Ausbruch des pazifischen Krieges und schliesslich zur Rückeroberung durch die Alliierten und zum Abzug der geschlagenen japanischen Truppen. Unter den zahlreichen Illustrationen sind besonders die detaillierten Karten der einzelnen Inseln bemerkenswert. Eine ausführliche Bibliographie der Sekundärliteratur in japanischer und englischer Sprache zur Geschichte der Pazifikinseln unter japanischer Kolonialherrschaft beschliessen dieses äusserst informative Werk.

Mit nur gerade 1 % der wirtschaftlichen Gesamtproduktion des Reiches im Jahre 1935 besassen die Pazifik-Inseln (Gesamtfläche: 860 Quadratmeilen) zahlenmässig keine grosse ökonomische Bedeutung. Im Vorfeld des Pazifischen Krieges unterstützten sie jedoch mit ihrer Produktion von Zuckerrohr, Phosphat (für Dünger und Sprengstoff), Kopra und Fisch die wachsenden Autarkiebestrebungen der japanischen Wirtschaft. Die eigentliche Bedeutung dieser Inseln war eine strategische, indem sie die Grenzen Japans in Richtung Süden ausweitete (*nanshin*) und neue Horizonte für Handel und Auswanderung eröffnete. Die ursprünglichen Einwohner Mikronesiens wurden von den zahlreichen Einwanderern als Arbeiter, Produzenten und als Konsumenten beinahe vollständig verdrängt – der einzige, aber deshalb nicht weniger schwerwiegende Bruch der Bedingungen des Völkerbundsmandates, den man Japan vorwerfen kann. Wahrscheinlich ist es neben dem äusserst gut ausgebauten Polizeiapparat auch der Friedfertigkeit der Mikronesier zuzuschreiben, dass die Geschichte dieses Teils des japanischen Kolonialreiches keine blutig niedergeschlagenen Aufstände zu verzeichnen hat.

Wie im Epilog ausgeführt wird, ist Japan heute wieder – und dies gilt besonders für die Tourismusindustrie – die führende Wirtschaftsmacht im Südpazifik. Heute flankiert Japan seine wirtschaftlichen Aktivitäten jedoch nicht mehr mit Waffenpräsenz, sondern mit wirtschaftlicher und technischer Hilfe sowie mit Kulturaustauschprogrammen. Diese nachträgliche Verwirklichung des "Vorstosses nach Süden" relativiert in der Retrospektive die Bedeutung des Jahres 1945 als geschichtliche Zäsur. Damit lässt sich auch für die Zukunft erahnen, dass in Bezug auf die militärische Präsenz Japans im Pazifik wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Dr. Heinrich Reinfried

POPULATION CENSUS OFFICE OF THE STATE COUNCIL OF THE PEOPLE'S REPUBLIC OF CHINA and THE INSTITUTE OF GEOGRAPHY OF THE CHINESE ACADEMY OF SCIENCES, comps. and eds., *The Population Atlas of China.* Hong Kong, Oxford, New York and Tokyo: Oxford University Press, 1987. 217pp.

Obwohl China über eine lange Tradition von Volkszählungen verfügt, sind Bevölkerungszahl und Bevölkerungsstruktur doch immer umstritten geblieben. Auch die *veröffentlichten* Ergebnisse der zwei ersten in der Volksrepublik durchgeführten Volkszählungen, 1953 und 1964, unterscheiden sich in ihrer Dürftigkeit nur wenig von den Zählungen früherer Jahrhunderte. Der letzte und bis anhin umfassendste Zensus fand 1982 statt und hat nun zur Veröffentlichung des vorliegenden Atlasses geführt. Ziel des Kartenwerks ist es gemäss Vorwort, "to summarize and present comprehensively and systematically the results of China's Third Population Census in the form of maps depicting the demographic, social and economic characteristics, as well as regional distribution and variation, of the entire population of China."

Der Atlas enthält 137 farbige Karten, die in acht Abschnitte unterteilt sind:

- Hintergrund-Karten (administrative Einteilung, Bewässerung, Niederschlagsmenge, Landnutzung, Transportsystem, Bruttosozialprodukt);
- Bevölkerungsdichte;
- ethnische Minderheiten (regionale Verteilung, Grösse, Bildungsstand und erwerbsstatistische Angaben);
- Geschlecht und Alter (Geschlechterverhältnis, Anzahl Frauen im gebärfähigen Alter, Altersstruktur, Abhängigkeitsverhältnisse [dependency ratios]);
- Bevölkerungsbewegung (Geburten-, Sterblichkeits- und Wachstumsraten [mit Vergleichen zu 1964], Lebenserwartung sowie historische Karten zur Bevölkerungsdichte seit der Han-Dynastie);
- Bildungsstand (mit Vergleichen zu 1964);
- erwerbsstatistische Angaben (Verhältnis zwischen beschäftigter und nicht-beschäftigter Bevölkerung, Zusammensetzung der arbeitssuchenden Bevölkerung in den Städten nach Alter und Geschlecht, Zusammensetzung und Anteil der Arbeitskräfte in den verschiedenen Wirtschaftszweigen sowie deren Aufschlüsselung nach Geschlecht, Bildung und Alter);
- Familie, Heirat und Fruchtbarkeit (Haushaltstypen und Haushaltsgrösse, Zivilstand nach Geschlecht und Alter, Geburtenhäufigkeit und Fruchtbarkeitsrate nach Bildungsstand und Beruf).

Der grösste Teil der demographischen Karten basiert auf dem Kreis als Erhebungseinheit. Im Anhang findet sich denn auch eine Tabelle mit detaillierten Angaben zu allen Kreisen (*xian*) und Städten (*shi*); ein unerlässliches Hilfsmittel für Lokalstudien. Auf Karten über die Bevölkerungsdichte von 6 Grossräumen (Shanghai, Zhujiang-Delta, Beijing-Tianjin, Sichuan-Ebene, Jianghan-Ebene und der Gegend von Shenyang) sind sogar erstmals Daten unterhalb der Kreisebene dargestellt worden.

Die Einleitung zu den Karten ist leicht verständlich, jedoch sicher nicht ganz frei von ideologischen Voreingenommenheiten. Der Atlas, – d.h. seine chinesische Version – richtet sich denn auch nicht zuletzt an die Kader Chinas, denn "particular emphasis has been placed on the selection of topics relevant to the formulation of population policies and plans for socio-economic development". Das Material ist dennoch vielfältig und richtet sich nicht nur an Bevölkerungswissenschaftler. Auch

Historiker, Ökonomen, Ethnologen usw. finden wertvolle Karten in diesem Atlas. Die Visualisierung von komplexen demographischen Daten ist gelungen, und es kann nur jedem Interessierten empfohlen werden, einmal durch diese demographische Kartenwelt zu wandern.

M. Hitz

FLORIAN C. REITER, *Grundelemente und Tendenzen des religiösen Taoismus.* Wiesbaden/Stuttgart: Steiner Verlag, 1988 (Münchner Ostasiatische Studien, Band 48). 173 S.

F.C. Reiter eröffnet mit seiner Studie zum religiösen Taoismus der Chin-, Yüan- und Ming-Zeit ein sehr wichtiges neues Forschungsgebiet, das bis anhin noch wenig bis gar nicht berücksichtigt wurde. In diese Zeit fielen wichtige neue Schulgründungen innerhalb des religiösen Taoismus, und nach aussen musste er sich mit dem Buddhismus und dem Neo-Konfuzianismus auseinandersetzen. In diese Periode fällt auch die Verbindung intellektueller Strömungen für die generell das Motto "Die Drei Lehren gehören zusammen" (San-chiao wei i) galt. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist Reiters Studie um so bedeutender, als sie versucht aufzuzeigen wie innerhalb des religiösen Taoismus eine Weiterentwicklung der praktischen, theoretischen und liturgischen Mittel der Taoisten stattgefunden hat. Im Mittelpunkt stehen dabei Entwicklungen, die von Meistern des Tao (tao-shih) im betrachteten Zeitraum initiiert und getragen wurden.

In fünf Abschnitten, die je einen Aspekt des Wirkens jener Tao-shih besprechen, wird anhand sorgfältig ausgewählter Texte ein lebendiges Bild über die Profession dieser Meister gezeichnet.

Den Ausgangspunkt der Studie bildet eine Geschichtsvision des 43. Cheng-yi Patriarchen Chang Yü-ch'u, der auf Geheiss des Kaisers Ming T'ai-tsu im Jahre 1406 die Aufgabe übernommen hatte, eine umfassende Revision des taoistischen Kanons einzuleiten. Dieser Beginn, der zeitlich betrachtet den letzten Teil der besprochenen Entwicklung bildet, umreisst den Rahmen und die Diskussionsgrundlage für die gesamten Abschnitte.

Reiter gelingt es überzeugend zu zeigen, wie Chang Yü-ch'u die Gunst der Gelegenheit benutzt, sein Amt und seine Tradition vor der Öffentlichkeit zu legitimieren. Chang begründet die verschiedenen im betrachteten Zeitraum gewachsenen literarischen und liturgischen Traditionen in ihrem historischen Zusammenhalt und versucht eine verantwortliche Präsentation des Taoismus gegenüber Staat und Gesellschaft zu liefern.

Die Studie fährt mit einer Untersuchung zweier verschiedener Gruppen (Ch'ing-wei und Ch'üan- chen) fort, die als wichtige Elemente des religiösen Taoismus bis in die Neuzeit Einfluss ausübten.

Daraufhin werden im dritten Abschnitt exemplarisch die synkretistischen Tendenzen der Zeit am Beispiel des Meisters Ch'en Chih-hsü beleuchtet, der in der ersten Hälfte des 14. Jh. am kaiserlichen Hof hoch angesehen, gelebt und gewirkt hatte.

Der vierte Abschnitt ist einem Lokalkult aus der Provinz Chiang-hsi gewidmet, in dem die Entfaltung religiöser Tätigkeiten von Tao-shih vor dem Hintergrund lokaler und populärer Traditionen gezeigt wird.

Im letzten Teil bespricht Reiter dann die Beziehung zwischen Taoismus und

Buddhismus und deren Integration in das Gefüge der staatlichen Ordnung und des administrativen Interesses. Eine Integration, die mittels Restriktionen und Massgaben zur Lebens- und Amtsführung von Mönchen und Taoisten angestrebt wurde.

Die gesamte Studie ist von der Präsentation der Texte, ihrer sorgfältigen Übersetzung und dem Aufbau her wohl durchdacht. Zugleich liefert Reiter eine nahezu lückenlose Bibliographie zur gesamten Sekundärliteratur in chinesischer und japanischer Sprache sowie sämtlichen europäischen Sprachen, die er auch extensiv zitiert. Da die Fussnoten allein deshalb auch eine unerschöpfliche Quelle an Informationen bilden, ist noch ein Grund mehr gegeben, dieses Buch allen interessierten Lesern zu empfehlen.

Kunz André

TAKAMICHI TAKAHATAKE, *Young Man Shinran. A Reappraisal of Shinran's Life.* Waterloo. Ont.: Wilfried Laurier University Press, 1987. XV, 228 pp.

Shinran (1173-1262), der Gründer der japanischen Schule des Reinen Landes des Amida-Buddhismus, jap. *Jôdo Shinshû*, ist zweifellos eine der originellsten und faszinierendsten Gestalten der japanischen Geschichte, wenn nicht gar der Menschheitsgeschichte.

T. Takahatake versucht nun, wie das bereits im Untertitel zum Ausdruck kommt, eine "Neubeurteilung" Shinrans, vor allem durch das Studium verschiedenster Quellen und Texte zum jungen Shinran, das heisst, bis zu dessen 42. Altersjahr, als Shinran 1214 2 Jahre nach dem Auslaufen seines Exils mit seiner Ehefrau und drei Kindern von Echigo nach Ostjapan zog.

Leider wird Takahatake diesem im Titel gestellten Anspruch nicht gerecht. Die Anspielung an Erik Eriksons Buch über Martin Luther im Titel weckt die Vorstellung, dass eben eine solche psychologische Studie über Shinran folge, doch ist dies einmal wegen der Spärlichkeit des Materials über den jungen Shinran wohl unmöglich, zum anderen zieht Takahatake keinerlei oder zu wenig belegte Schlüsse aus dem dargebotenen Material, lässt den Leser also mit dessen Fragen allein.

Dazu kommen noch Inkonsequenzen wie zum Beispiel Shinrans Novizenname, der einmal mit Hannen (korrekt), sonst mit Hanen wiedergegeben wird, oder Ungenauigkeiten, wie etwa – unter anderem – der Name Ha(n)nen erscheint auf den Seiten 3 und 14, nicht wie im Index angegeben 8 und 14.

All diese Bemerkungen mindern leider den Wert des Buches, das jedoch vor allem im Teil, der mit "Glossary, Bibliography, Appendix and Index" überschrieben ist, manches wieder gut macht. Diese Zusammenstellung ist – sieht man von den Ungenauigkeiten ab und mit der gebotenen Vorsicht verwendet – durchaus äusserst hilfreich.

D. Schwaller